

München : Aktion Grüne Gartenhöfe

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 31-32: **Stadt-Rückseiten = La face cachée de la ville**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-50804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

München: Aktion Grüne Gartenhöfe

Ein Beitrag von Mitgliedern des Vereins Urbanes Wohnen e.V. München.

Es gibt Bedürfnisse und Interessen, die an sich weder ausgefallen sind noch unerschwinglich wären, die aber deswegen nicht zum Zuge kommen, weil sie privat nicht wirksam zu artikulieren und öffentlich an keinen Zuständigen zu adressieren sind. Das Leben in der Stadt ist geprägt von einprogrammierten Missverständnissen dieser Art. Die Erfahrungen mit Bewohnerinitiativen zur Hof-

erneuerung und Hofbegrünung in Münchens innerstädtischen Wohngebieten belegen die Vermutung, dass die halbprivaten Hofräume vor allem durch die nicht zusammenfindenden Interessen der potentiellen Benutzer und der verfügenden Besitzer verschattet und verunstaltet sind.

Das vielbeklagte Grau, die übliche Szenerie mit Mülltonnen, Abstellplätzen und Garagen entspricht offensichtlich weder den Bedürfnissen der Bewohner noch technischen Zwängen. Aber es geschieht ausserordentlich selten, dass Mieter von sich aus in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld aktiv werden und eine ihren Wünschen entsprechende Nutzung ihres Hofes durchsetzen. Für die Eigentümer andererseits besteht keine Pflicht, den Hof für die Mieter nutzerfreundlich zu gestalten, wohl auch wenig Anreiz, denn das kostet Geld und bringt nicht direkt welches ein. Umgekehrt entstehen für die Besitzer keine Nachteile, wenn die Bewohner mit Eigenleistungen initiativ werden. Eher entspricht das einer Aufwertung des Anwesens. Man kann theoretisch von einer neutralen Haltung der Eigentümer ausgehen und ihre bejahende oder ablehnende Haltung danach erwarten, wie ihnen die Geschichte unterbreitet wird.

Freilich setzt solches Herantreten voraus, dass die Mieter sich untereinander einigen und Anstösse gegeben werden, die Sache selber in die Hand zu nehmen. Initiativen dieser Art entfalten sich nicht in Isolation und Anonymität. Auch Isolation und Anonymität aber entsprechen nur in – gewiss vorhandenen – Ausnahmen den wirklichen Bedürfnissen. Sollte sich das Initiativwerden selber als der ei-

gentliche Engpass herausstellen, so läge hier ein Ansatzpunkt, mit geringen Mitteln Entscheidendes zur Erhaltung und Erleichterung innerstädtischen Wohnens ins Rollen zu bringen. Ganz entscheidend nämlich bestimmen die Höfe die Qualität innerstädtischen Wohnens mit.

Unterbrochenes Wohnen

Mehrgeschossiger Mietwohnungsbau ist herkömmlich ohne private Freiflächen. Das Funktionsbündel «Wohnen» hört aber nicht oder nur gezwungenermassen an der Wohnungstür auf. Fehlende Gelegenheiten, im Freien zu spielen, zu sitzen und zu verweilen, bei schönem Wetter nicht einfach draussen sein zu können, sind Preise für zentrale Wohnlage, die unterschiedliche Gruppen ganz unterschiedlich treffen. Sie fallen für mobile Wochenend- und Erholungspendler kaum ins Gewicht, verglichen zu Familien mit Kindern und alten Menschen. Der Wegzug gerade von Familien aus den – verbliebenen – innerstädtischen Wohngebieten spricht für sich. Zurück bleiben typischerweise mobile, gutverdienende Alleinstehende, sozial schwache (z.B. ausländische) Familien und ihrer angestammten Umgebung verhaftete alte Menschen. Und allem Anschein nach hat der soziale Segregationsprozess zwischen Innenstadt und Stadtrand die Tendenz, sich selber zu ver-

stärken. Die offizielle Politik der Stadtsanierung nicht nur in München hat als Oberziel, die Abwanderung der mittleren Jahrgänge und Familien mit Kindern aus den zentralen Wohngebieten aufzuhalten, wenn möglich umzukehren.

Aber offizielle Stadtsanierung mit ihrem enormen bürokratischen und juristischen Aufwand ist gerade dann, wenn sie sozial sensitiv und behutsam konservierend vorgeht, überaus zeitaufwendig und kostspielig und nur für ausgewählte kleine Teilbereiche überhaupt praktikabel. Der grosse Rest kommt allenfalls in den Genuss flankierender Massnahmen wie Verkehrsberuhigung, Verbesserung der öffentlichen Versorgung mit Einrichtungen der sozialen Infrastruktur und ähnlichem. Er kann und sollte nicht Gegenstand durchgreifender staatlicher Intervention werden.

Schritt zur Selbsthilfe

Der gemeinnützige Verein Urbanes Wohnen e.V. München ist Selbsthilfeorganisation betroffener Bürger, die den angebahnten Segregationsprozess weder hinnehmen noch auf behördliches Eingreifen sich verlassen mögen. Sein Zweck ist Zusammenführung von Interessen, die ohne Katalysator nicht zusammenfänden.

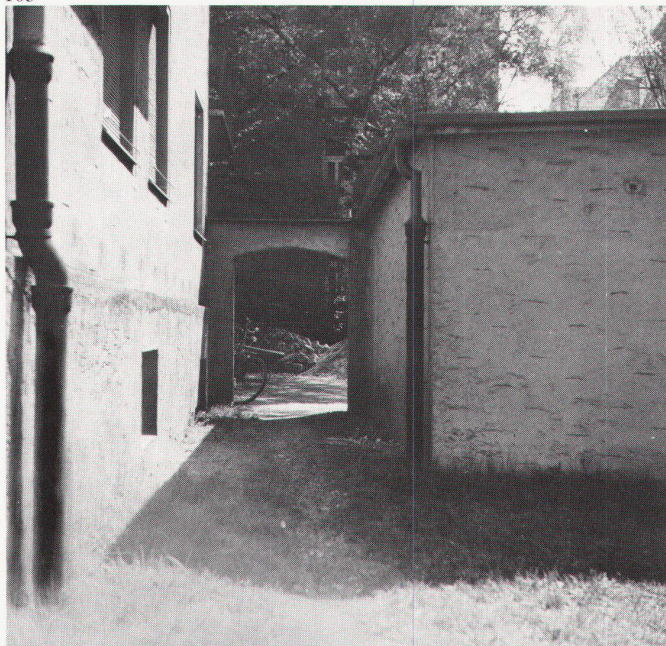
Einer der Schwerpunkte seiner Tätigkeit ist die Aktion Grüne Gartenhöfe. Die Idee

dazu kam 1973 auf, als sich eine Bürgerinitiative «Öffnet die Höfe» konstituierte, deren unmittelbarer Zweck die Öffnung einiger nicht öffentlich zugänglicher historischer Innenhöfe im Zentrum Münchens war. Die Idee wurde vom Verein Urbanes Wohnen aufgegriffen.

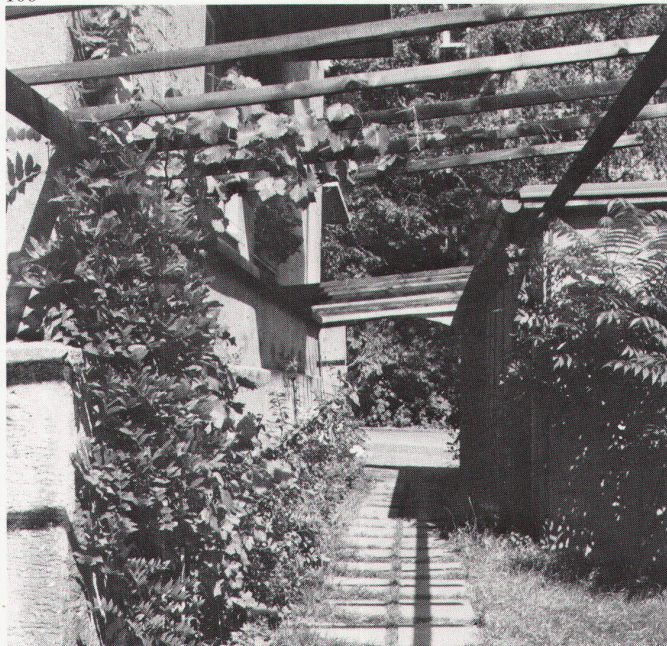
Umfragen und Umdenken

Auf Anregung von Bewohnern wurde Anfang 1975 in dem Schwabinger Wohnblock zwischen Herzog-Römer-Viktor-Scheffel-Belgradstrasse eine Umfrage durchgeführt über die Interessen der Bewohner an einer Erneuerung und Öffnung ihres Hofes einerseits und die Bereitschaft der Besitzer zu einem solchen Unterfangen andererseits. An der Befragung beteiligten sich damals 70% der Angeschriebenen (378 von 540). Das Ergebnis verdient, kurz referiert zu werden. Die Befragten befürworteten fast einhellig (82%) eine Erneuerung und Umgestaltung ihres Hofes, waren aber mit grosser Mehrheit dagegen, die Höfe der Öffentlichkeit allgemein zugänglich zu machen (dagegen: 75%; dafür: 16%). Allerdings waren 60% der Befragten dafür, die Höfe untereinander zu verbinden (dagegen 25%). An Einrichtungen in den Höfen wurden am meisten gewünscht: zusammenhängende Grünflächen (65%), Sitzgelegenheiten im Freien (55%) und Brunnen bzw. Plansch-

105



106



107



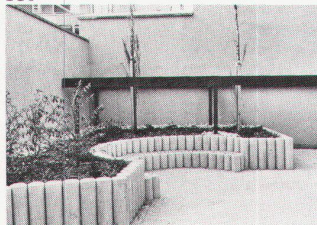
108



109



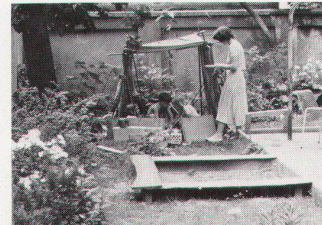
110



111



112



105/106 Verwandlung eines Hinterhofs an der Herzogstrasse 57. / Transformation d'une arrière-cour. (Fotos: Archiv Urbanes Wohnen)

107/108 Die erste mit Hilfe des Vereins Urbanes Wohnen unternommene Hinterhof-Erneuerung, an der Herzogstrasse 55. / Transformation d'une arrière-cour. (Fotos: Jens Funke)

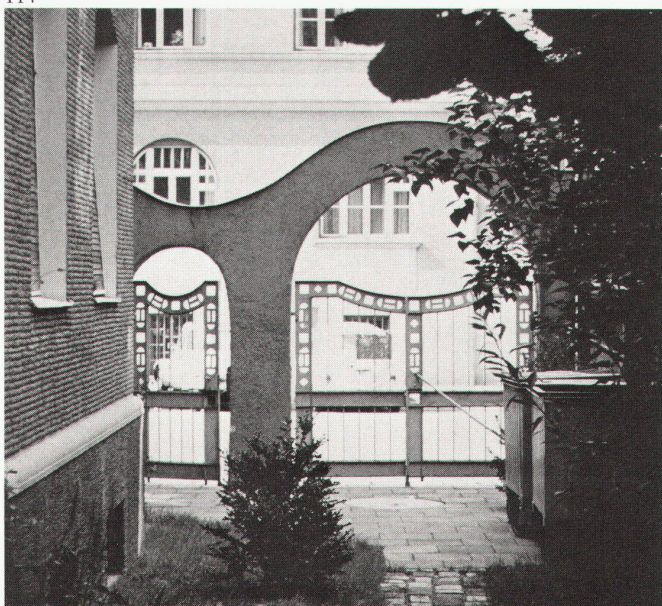
109/110 Eine Brandmauer, vor und nach der Hoferneuerung; Viktor-Scheffel-Strasse 2. / Un mur mitoyen, avant et après la transformation de la arrière-cour. (Fotos: Jens Funke)

111/112 Hoferneuerungen: vorher und nachher. / Transformations de cours: avant et après. (Fotos: Archiv Urbanes Wohnen)

113



114



113/114 Hof an der Herzogstrasse 63, vor und nach der Umgestaltung durch die Bewohner. / Cour avant et après la transformation par les habitants. (Fotos Jens Funke und Archiv Urbanes Wohnen)

becken (38%); am wenigsten wurde der Einrichtung von Spielplätzen (7%) und Autoabstellplätzen (11%) zugestimmt. Über die Hälfte der Befragten (55%) war bereit, sich an der Umgestaltung mit Eigenleistungen in Form von praktischer Mitarbeit und/oder Geldspenden zu beteiligen. Das Ergebnis wurde bei späteren Umfragen in anderen Blocks im wesentlichen bestätigt; untypisch an diesem ersten Beispiel ist lediglich die geringe Zustimmung zu Kinderspielplätzen im Hof. Sie wurden in den meisten anderen Fällen mit deutlicher Mehrheit gewünscht.

Die Umfrage warf Licht auf den Sachverhalt, dass nicht nur der latente Wunsch nach einer Nutzung der Höfe besteht, sondern durchaus auch die Bereitschaft, sich dafür zu engagieren und selbst Hand anzulegen. Die breite Ablehnung hingegen einer Öffnung der Höfe für die Allgemeinheit auf der Seite sowohl der Besitzer wie auch Bewohner selber führte zu einem Abgehen von der ursprünglichen Konzeption, und man besann sich auf den Sinn abgeschlossener und vielleicht doch Unsinn völlig durchlässiger Höfe.

Bei der traditionellen Blockbebauung sind die Höfe in der Regel durch sogenannte Kommunemauern voneinander getrennt. Ausdruck dieser typischen Wohnform, die bei hoher Dichte identifizierbare Einheiten im Mietwohnungsbau erreicht hat. Gewiss gibt es zu enge und unglücklich zugeschnittene Höfe, und gewiss ist die einzelne Parzelle, zumal für spielende Kinder, zu eng und langweilig, wenn sie einmal über das Sandkastenalter hinaus sind. Aber es genügen schon kleine Öffnungen in oder Klettermöglichkeiten über die Mauern, um Erkundungen in die Umgebung und Kontakt der Kinder untereinander zu ermöglichen. Ansonsten kommt die Parzellenstruktur ihren Spielen eher entgegen. Sie können sich verstecken, die Mauern als Prallwände benutzen, sich gegenseitig besuchen und dergleichen mehr.

In den an die Befragung anschließenden Verhandlungen mit Besitzern zeigte sich ferner, dass es kaum möglich sein dürfte, diese gleichzeitig unter einen Hut zu bringen. Eng vernetzte, den gesamten Blockinnenbereich einbeziehende Konzeptionen räumen

einzelnen Besitzern ein Veto-recht über das gesamte Projekt ein, während vorgezogene Umgestaltungen einzelner Höfe die Nachbarn animieren und bisher Ablehnende umstimmen könnten. – Kurz, die Überlegungen liefen auf eine Reduktion der Ansprüche und Verkleinerung der Masstäblichkeit des Verfahrens insgesamt hinaus. Als Weg wurde eingeschlagen, die Bewohner und Besitzer der Häuser tatkräftig zu unterstützen, die sich einigen konnten, ihren Hof herzurichten, und darauf zu hoffen, dass ihr Beispiel in der Umgebung Schule machen würde. Auf diese Weise konnten inzwischen immerhin fünf der achtzehn Höfe des Blocks unter tatkräftiger Mitarbeit der Bewohner umgestaltet und begrünt werden. Zwei davon wurden durch einen Mauerdurchbruch untereinander verbunden.

Öffentlichkeit der Aktion

Die Aktionen hatten aber auch den ganz anderen Nebeneffekt, dass sie zunächst Echo in der Presse fanden, was das Projekt in der Öffentlichkeit bekanntwerden liess,

und ferner auf Interesse bei der Münchner Stadtverwaltung stiessen. Der Modellversuch trug mit dazu bei, dass die Stadt München ein Förderungsprogramm erliess, das Massnahmen zur Hoferneuerung und -begrünung mit zwei Dritteln der Gesamtkosten bzw. bis zu 60 DM pro m² bezuschusst. Damit wurden zugkräftige Anreize nun auch für die Besitzer geschaffen.

Zurzeit werden in München 30 Projekte in verschiedenen Stadtteilen von der Aktion Grüne Gartenhöfe beraten und unterstützt. Der Verein fungiert dabei als Anlaufstelle für interessierte Bewohner (Mieter wie Besitzer); er berät, macht Vorschläge, teilt Erfahrungen mit, vermittelt geeignete und ihrerseits an der Sache interessierte Fachleute (Architekten, Landschaftsplaner, Gärtner), hilft bei Kostenschätzungen und der Aufstellung von Finanzierungsplänen. Mitglieder des Vereins mit bereits gesammelten Erfahrungen übernehmen Koordinierungsaufgaben zwischen Bewohnern, zwischen Mietern und Besitzern, zwischen Nachbarn und assistieren bei Bewohnerversammlungen. ■